

iten von Speisen
al seit dreierhalb
und wollte sich
König ein, „erst
Snade, Majestät,
dem König zu
vor dem Thore
hülichen Appetit
Bahrheit heraus,
ch einen g lben
en hatte, um am
über den Einfall
aufzuden, in dem
dann Schritt der
eine H-rren und
Abend gehörte
tette hat laßen

eine Reihe von
Klang derselben
er jedoch höher,
landier zu Karl
so gut zu wählen
in Gefolge mit
gegeben wurde.
wollte, sagte zu
ewohl wie auch
deutsch geredet
„Was sein,“
über auch nicht,
ch ihr angenehm
feinen Practiken
„Da lächelte
hinüber, welcher
pagte.
em Buchhalter:
en?“ — „Wem-
man wenigstens
Dame: „Darf
der Docuorchen,
Doch, die Hige

Hänschen! Du
uch? Bist —
schste Mal gebe

Pulver.
tiquette der Adler und
Stema angebracht ist.
über gegen die hart-
schwerden, Magen-
Verstopfung,
amorboben und die
denkelben eine seit
baft.
verfolgt.
Anweisung i. A. ö. W.

an u. Salz
andlung von Gicht,
Röhmungen, Kopf-
lägen bei allen Ver-
schwürten. Inner-
wohlein, Erbrechen,
80 kr. ö. W.
u. Interfchrift.

erant, **Wien.**

en, ausdrücklich
nur solche an-
schugsmärkte und
Carl Müller,
ldner v. Steinburg,
öb.: **Klausen-**
er: **Kronstadt:**
emias; **Maros-**
e: Carl Hoffinger,
potbefzer; **Heps:**
: J. B. Teutsch,
(1) 33—52

Erklärung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ 50 „
Monatlich 2 „ 50 „
„ 85 „
Mit Zustellung in's
Land, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; anfranzösisch Briefe nicht
angenommen.

Hitall-Abonnements-Bureau: In **Wien** bei J. Hedrlah's Erben, Buchhändler; in **Prag** bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in **Gratz** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Stark** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krakau** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Wlaker, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.

Nr. 191.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Hermannstadt, Freitag den 19. August 1887.

103. Jahrgang.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen in **Budapest:** Hasenstein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien:** A. Oppel,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in **Berlin, Hamburg, Paris:**
Hasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Hasenstein
& Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmontzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 B., resp. der Stempel-
gebühr 30 kr.

Aus ungarischen Blättern.

„Kolosvár“ bringt unter der Ueberschrift: „Még egyszer a szászokról“ (Noch einmal über die Sachsen) folgenden Leitartikel:
„Vor Kurzem schrieben wir einen Leitartikel über die Sachsen. Wir erörterten darin das alte, aber stets neu bleibende Thema, daß die sächsischen Ultras ungarneinliche Politik treiben; daß sie trotzdem kein detaillirt formulirtes Programm haben; daß weder der Staat noch das Ungarntum ein Gegner der eigengearteten deutschen Kultur des sächsischen Volkes; daß wir an nichts rühren wollen, was eine Bedingung der Existenz oder Entwicklung ihres individuell stammlichen Charakters ist; daß — im Gegentheil — der ungarische Stamm nicht nur mit keinem schlenen Auge ihre culturellen Bestrebungen sieht, welche den Interessen des Staates nicht entgegenstehen, sondern dieselben sogar bereitwillig unterstützt.“

„In diesem Sinne schreiben wir. Genug oft haben wir es auch früher schon getan. Wir betonten bei jedem Anlaß, so oft davon die Rede sein konnte, die Tugenden und den Werth des sächsischen Volkes. Jedemal warteten wir dieses tüchtige, nicht nur sich selbst, sondern auch uns nützliche Volk vor den Verirrungen, zu welchen es der Haß und die feberhafte Einbildung der Extremen verleiten will.“

„Das „Sieben-Deutsche Tageblatt“ antwortet auf unseren Artikel von damals. Es schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, daß „Kolosvár“ in so sympathischem Tone von den Sachsen spricht. Es habe in den letzten zwei Jahren in den Klausenburger Blättern einen solch wohlwollenden Artikel nicht gelesen — sagt das „Tageblatt“.

„Und doch hätte es solche oft lesen können. Nur muß natürlich ein genauer Unterschied gemacht werden. So oft im Allgemeinen vom sächsischen Volke, von der gemäßigten, arbeitssamen Nationalität die Rede war, welche in der südlichen Hälfte Siebenbürgens ein treffliche Kultur begünstigt hat und erhält, haben wir immer in dem Tone gesprochen, über den das „Tageblatt“ sich jetzt verwundert. So oft wir aber über die unruhigen, unfruchtbar agitirenden, Zwietracht säenden Führer schreiben mußten, die ihren arbeitliebenden nächstem Stamm zu unmöglichen Illusionen verführen wollen, — da gebracht es unseren Worten natürlich an Wohlwollen und Sympathie und das „Tageblatt“ hätte fürwahr vergebens irgend welche Siebenbürglichkeit in denselben finden wollen. Das möge es nicht suchen und auch zukünftig nicht erwarten.“

„Das Hermannstädter Blatt meint, unsere liebenswürdige Enun- ciation habe nur platonischen Werth, weil sie in grellem Contrast mit den Thatfachen stehe, durch welche die ungarischen Machthaber ihr angeblisches Wohlwollen für die siebenbürgisch-deutsche Kultur bewiesen haben.“

„Gleich darauf zürnt das Blatt wegen der Frage, wen wir „sächsischen Ultras“ nennen? Denn, wenn wir unter dieser „stigmatisirten Bezeichnung“ die gesammte sächsische Volkspartei und die in deren Dienst stehenden Blätter verstehen, so sagt es einfach so viel, daß ein solches Prädicat gegenüber den „in jeder Beziehung maßvollen legalen und loyalen“ Forderungen jener Partei unpassend und die fortwährende Benützung einer solch aufreizenden und ungerechten Beziehung nicht geeignet ist, in politischen Fragen die Wege zu einer passenden Erörterung zu ebnen.“

„Was und wer die „sächsische Volkspartei“ mit ihren maßvollen Forderungen ist, — wissen wir wahrlich nicht. Sie und da, zumal zur Zeit der Abgeordnetenwahlen lesen wir eine Art von Erklärung, welche die Unterschrift des Centralcomites der sächsischen Volkspartei trägt, und worin in großer Allgemeinheit gesagt wird; daß 1. die Partei bleibt, was sie war, 2. daß sie mit den gegenwärtigen Verhältnissen unzufrieden ist und bessere herbeiwünscht. Wahr ist's, daß diese — jedes

concret formulirtes Postulat entbehrenden — Enun- ciationen gewöhnlich in maßvollem, loyalen Tone gehalten sind. Mit diesem Programm kann der „Volkspartei“ sich welcher Reichstagspartei immer anschließen, ohne dadurch seiner Principientreue etwas zu vergeben. So tritt denn auch mehr als Einer von ihnen in die gemäßigte Opposition ein; ebenso könnte er in die Liberale oder auch in die Unabhängigkeits-Partei ein- treten.“

„Das ungemein elastische Parteiprogramm gestattet ihnen diese Unterhaltung, denn in den Perioden des Manifestes des Central-Aus- schusses ist absolut nichts enthalten, was die Gefinnungsgenossen zu eigentlich staatsfeindlichen oder ungarneinlichen Tendenzen verpflichten würde. Wir subsumiren daher nicht die „gesammte sächsische Volkspartei“ unter der Bezeichnung: „Ultras“, denn wir wissen nicht einmal, wer denn die sächsische Volkspartei im eigentümlichen Charakter sei?“

„Dagegen verstehen wir unter „Ultras“ die, denen der ungarische König auch heute noch „Se. Majestät der Kaiser“ ist; die, welche ausgeprochene Feinde der Union sind, für die Sachsen vollständig politische Sonderstellung verlangen, in ihrem maßlosen Haß gegen den ungarischen Stamm die Stimmung in Deutschland mit einer ganzen Sentimentalität von Lügen in solchem Grade aufregen, daß in unserem Vater- lande das deutsche Element selbst empört über das unerhörte Benehmen der sächsischen Ultras wird und seine Stimme zum Protest dagegen erhebt; wir verstehen darunter die, welche jeden Act des un- garisch-nationalen Fortschrittes, der ungarisch-culturellen Entwicklung perhorresciren, — die, wenn sie vom ungarischen Vaterlande sprechen oder schreiben, nur dessen Schattenseite zeigen, von seinem Glanze seinen Erfolgen keine Notiz nehmen.“

„Das sind die, welche wir sächsische Ultras nennen. Diese streuen Samen der Zwietracht zwischen dem sächsischen Volke und der ungarischen Nation. Diese sehen wir tagtäglich und überall auf dem Felde des Handelns, nicht aber die Volkspartei mit ihrem loyalen Programm. Diesen dient als Führer auch das „Tageblatt“, umsonst spielt es den Tartuffe, wenn es in Jahr und Tag einmal einen gemäßigten, gesetz- lichen und loyalen Artikel bringt. Denn sofort am nächsten Tage und hernach schillert in seinen Worten durch das demonstrative Verschweigen der ungarisch-staatspolitischen und culturellen Bewegungen und Resultate die ungarisch- und staatsfeindliche Tendenz hindurch.“

„Es war nicht gut vom „Tageblatt“, sich auf seine vierzehn- oder wiederzähligen Jahrgänge zu berufen und zugleich mit einer gewissen Indignation die Verdächtigung zurückzuweisen, daß es ungar- neinliche, sogar großdeutsche Politik treibt; es denn hat eine solche immer getrieben und wir können uns nur zu lebhaft an die Unannehmlichkeiten erinnern, welche dieses Blatt und seine Anhänger uns beispielsweise in Deutschland mit möglichst unpartriotschem Bemühen verursacht haben! Das „Tageblatt“ hat nicht das geringste Recht, wegen der berührten Verdächtigung böse zu sein, zum mindesten nicht in Bezug auf die Ver- gangenheit. Wenn es in Zukunft anders sein wird, wenn es fürderhin eine andere Politik treiben wird, so werden wir diese Wandlung gewiß bereitwillig würdigen, denn sie wird in erster Reihe den Sachsen selbst zum Vortheil gereichen. Daß dies bisher nicht geschah, weiß Jedermann.“

„Das „Tageblatt“ bezeichnet einige Postulate, betreffs deren wir den Sachsen helfen könnten, wenn wir in Wirklichkeit ihre Cultur- Bestrebungen unterstützen wollten.“

„Es erwähnt zuvörderst die Aufhebung der Selbstständigkeit des alten Königsbodens; es erwähnt das Ver- fügungsvrecht des Ministers des Innern über das Vermögen der sächsischen Nationaluniversität. Es be- zeichnet sich darüber, daß der obligatorische Unterricht der ungarischen Sprache in den sächsischen Schulen eingeführt wurde. Es behauptet, der Unterricht in der ungarischen Sprache werde auch in den nächstjährigen Kindergärten und Kleinkinderbewahranstalten eingeführt werden.“

„Die Selbstständigkeit des früheren Königsbodens war ein Pri- viligium, welches schon mit dem Begriff des einseitigen modernen Staates (wie Ungarn einer ist) nicht vereinbar werden kann.“

„Das sächsische Nationalvermögen kann ausschließlich nur für Culturzwecke auf dem Königsboden verwendet werden, und der Minister übt nur in der Richtung Aufsichtsrerecht, damit dieses Vermögen nicht seiner Bestimmung entzogen werde.“

„Was aber den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache anbelangt, so bekundet der, wer hierin eine Beschwerde erblickt, um so mehr seine feindselige Gefinnung gegen die Staatsprache, die zu kennen nicht so sehr Pflicht, als vielmehr unerlässliches Bedürfnis ist.“

„Der in pädagogische Farbe gellebete Einwand des „Tageblatt“, daß der Unterricht in zwei Sprachen auf einmal für die Jugend nach- theilig sei, wird durch alle Erfahrungen widerlegt. Auch wir werden keine Deutsche oder Franzosen, weil wir eine dieser beiden Sprachen oder beide gleichzeitig noch als Kinder erlernen. Ebensovienig wird der sächsische Knabe zum Magyaren oder zu einem minder echten Deutschen umgewandelt werden können, wenn er die Sprache des Staates, welche seiner späteren bürgerlichen Existenz Bedürfnis ist, rechtzeitig kennen lernt. Das Argument des „Tageblatt“ ist total werthlos und pure Haarspaltereie, um unter den Sachsen eine künstlich böse Stimmung gegen die „magyarisirende“ Regierung zu verbreiten.“

„Dem Hermannstädter Blatt zufolge haben die beregten Be- schwerden nichts gemein mit der „fata morgana“ der Sonderstellung, sondern sind lauter Dinge, welche einfach cultureller Natur sind, folglich auch auf unsere Unterstützung Anspruch haben können.“

„Nur daß dieselben aber durchwegs mit jener Aufspiegelung zu thun haben; zumal gilt das vor Allem von der Sehnsucht nach der Sonderstellung des Königsbodens; desgleichen von dem Willen, über das Univeritäts-Vermögen vollständig frei zu verfügen, nicht minder dem Wunsch nach Abschließung vor der Staatsprache. Das sind lauter Be- schwerden, Wünsche, welche das Gepräge der Symptome von Sonder- stellungs-Bestrebungen an sich tragen, obgleich in zahlreicher Auflage, als wir ihnen bei anderem Anlaß in diesem Blatte begegneten.“

„Industriellen und wirtschaftlichen Interessen möge das „Tageblatt“ seine Dienste weihen. Das ist das Terrain, auf welchem es der Wortführer für Behebung der Mängel der sächsischen Kultur und Erfüllung begründeter Postulate derselben sein kann. Das, was wir als bewahrbar bezeichnet haben; daß nämlich das Sachsentum in Sprache, Sitten und in gewissen Arten der Kultur deutsch bleiben soll, — ist bisher auch nicht durch eine einzige Verfügung der Re- gierung berührt worden. Insofern aber die Sonderstellung, die Pri- viliegen, die Stützen dieser stammlichen Existenz gewesen, so hat das säch- sische Volk dafür genug Ersatz gewonnen in den gemeinsamen Freiheiten des constitutionellen Lebens; es braucht von diesen Stützen nur guten Gebrauch zu machen. Das ist unsere Antwort.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. August.
Wie man der „Agrar Zeitung“ aus Wien meldet, dürften am 19. August die gemeinsamen Ministerberatungen beginnen, in welchen das den Delegationen zu unterbreitende Budget fest- gestellt werden, an denen daher auch Koloman v. Tisza, und zwar in zweifacher Eigenschaft: als Ministerpräsident und als Finanzminister, theilnehmen wird. Wie gewöhnlich werden die endgiltigen Feststellungen unter Vorsitz Sr. Majestät erfolgen. Ministerpräsident Tisza wird auf seine Wiener Reise bereits die Gesandtschaften, betreffend das ungarische Budget pro 1888, mitnehmen, um die Voreingehmigung Sr. Majestät zur Unterbreitung der Vorlage an den Reichstag zu erbitten.

Feuilleton.

Heimlos.
Roman von Th. Almar. — (14. Fortsetzung.)

„Du göttiger Himmel,“ rief die gerade, schlichte Frau erschreckt aus, „die gnädige Frau Kath hier und ohne Wagen, ohne Diener in diesem garstigen Wetter! O, kommen die gnädige Frau Kath doch nur schnell herein! Monsieur Legrange, Monsieur Legrange! Helfen Sie mir doch, die gnädige Frau in's Zimmer zu führen!“

Doch dieses Zurufes bedurfte es nicht mehr. Der alte Franzose hatte bereits, als er kaum den erschreckten Ausruf der alten Kathi ver- nommen, mit blitzartiger Schnelligkeit aufspringend, die Pfeife in die Ecke gestellt, ebenso das Sammettäppchen von den grauen Ledern gerissen und näherte sich jetzt der Dame unter einer tiefen Verbeugung, die einem Salonhelden Ehre gemacht haben würde.

„Madame geben und die Ehre bei solch bösem Wetter,“ begann er mit ausnehmender Zuverlässigkeit, indem er die Kathi von der Dienbank zuführte, gleich als ob der Bretterfuß ein schwelender Divan wäre.

„Ach,“ entgegnete die Kathi, die ihm halb willenlos gefolgt war, während sie sich jetzt völlig erschöpft auf die harte Sitzbank niederließ, „nur die zwingende Nothwendigkeit trieb mich durch Sturm und Unwetter hierher. Wo ist Vera?“

Jetzt saßen sich die beiden Alten in sichbarer Verlegenheit an und mit dem Ausdruck tiefer Bekümmerniß neigte Frau Kathi ihren Kopf. „Gnädigste Frau Kath,“ sagte sie ernst, „wir wissen es selbst nicht, wo das Mädchen ist.“

„Aber Ihr habt bereits erfahren, was vorgefallen ist?“ forschte die Kathi.

„Nein, wir wissen Nichts!“ verjette Frau Kathi bestürzt. „Gegen die Mittagszeit kam Vera sehr aufgeregt in die Thür gestürzt und erklärte Monsieur Legrange, der im Augenblick gerade allein dabei war, daß sie für die Folge nun immer wieder bei uns bleiben würde. Monsieur fragte sie überdrüssig, was das zu bedeuten habe.“

„Ja, ich fragte recht ernst danach,“ mischte sich Legrange ein, „und nur noch mehr erregt antwortete sie mir, das bedeute, daß sie nie wieder zu der Frau Kath zurückkehren werde, doch sollte ich sie nach Nichts fragen, weil sie mir doch Nichts zu sagen vermöge, und damit warf sie sich in meine Arme und weinte, daß wir das Herz zu bluten begann und vollends aller Muth mir entsank, als sie ausrief, sie sei das unglücklichste Geschöpf auf der ganzen, weiten Erde. Dabei war ihr Gesicht so bleich, wie das einer Todten!“

„In eben dem Augenblicke kam ich von meinem Ausgange beim,“ nahm jetzt Frau Kathi den Faden der Erzählung wieder auf. „Raum hatte das Mädchen mich gehört, so kam sie mir so ungestüm entgegen, daß ich vor Schreck kaum wußte, wo ich stand. „Kathin, gute Kathin!“ rief sie schluchzend. „Du verprügst mich ein, daß ich mich nicht von meinen Eltern und dem Tode meiner Mutter erlösen sollte, wenn ich kein Kind mehr sei. Der Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Ich bin ein unglückliches Mädchen, eine von den Menschen Ausgestoßene! Jetzt sprich; denn ich muß es wissen, wer meine Eltern waren, und wann meine Mutter starb!“ — Als ich mich trotzdem noch unschlüssig fühlte, ihr so plötzlich Alles zu sagen, denn es ist gewiß nicht leicht, Jemandem, den man so lieb hat, wie ich das gute Kind, seinen Jammer zu enthüllen, da bligte etwas so Drohendes in ihren Augen auf, daß es mir war, als ob sie sagen wollte: „Wenn du mir verschweigst, daß ich wissen will, wissen muß, dann suche auch ich den Tod in der Weichsel, wie meine Mutter!“ So drängte es mich gewaltsam, ihr das Geheimniß der Ver- gangenheit klarzulegen. Sie hörte mir still und aufmerksam zu, unter- suchte mich mit keinem Worte und nahm auch eben so ruhig die kleinen An- denken in Empfang, welche mir die sterbende Mutter für ihr Kind übergeben hatte. Nur, als ich von der Hohenthorbrücke sprach, von

welcher sich ihre schöne Mutter damals in der Verzweiflung ihres Herzens hinuntergestürzt hatte und unfreiwillig durch den Hilferuf des alten Vater Gummert gerettet worden war, da schluchzte sie laut auf und rief jammernd: „Die Hohenthorbrücke, — sie ist auch mein Verhängniß geworden!“ Nachdem sie einige Zeit starr vor sich hingesehen, daß mir hange um's Herz wurde, fragte sie mich plötzlich, ob ich mich ihrer Mutter noch entsinnen könnte? Du lieber Gott! Die schöne, unglückliche Frau steht mir noch heute so lebendig vor der Seele, als ob sie erst gestern in meinen Armen gestorben wäre. Und wieder hörte mir das Mädchen still und schweigend zu und sagte selbst dann Nichts, als ich von ihrer Ähnlichkeit mit der Mutter sprach. Plötzlich aber sprang sie von ihrem Sitz auf und wollte der Thür zustürzen. Aber um keinen Preis hätte ich sie so gehen lassen! Weinend vor ihr niederfallend, hat ich sie, mir doch wenigstens zu sagen, wohin sie wollte, da ich mich sonst um sie zu Tode ängstigen würde und sie mir einen solchen Schmerz nicht antun dürfe. Und einen Augenblick hemmte mein Flehen ihren Schritt. „Kathin,“ sprach sie schon ganz nahe der Thür, „mir ist bei deiner Erzählung von meiner armen Mutter ein Gedanke gekommen. Ich war heute bei einem Schreiber, Namens Marbre. Der Mann hat mich auf so sonderbare Weise mit einer Anderen verwechselt, daß ich wohl mit Grund vermuthen kann, er muß mehr von meinen Eltern wissen. Ich will zu ihm und ihm die Andenken der Todten zeigen, die du mir hier übergeben hast. Wolle Gott, daß mein Weg kein vergeblicher ist!“ — Und ehe wir noch wußten, was geschah, war sie zur Thür hinausgestürzt!“

„Und wo wohnt dieser Schreiber Marbre?“ fragte jetzt die Kathi in feberhafter Aufregung. „Habt Ihr denn nicht daran gedacht, dem Mädchen gleich dahin zu folgen?“

„Konnten wir denn das?“ gab die alte Kathi lachend zurück. „Sie war ja fortgestürzt, ehe wir noch zur Besinnung kamen. Und konnten wir denn ahnen, daß sie nicht zurückkehren würde? Weiß der Himmel, was sie fern hält!“

(Fortsetzung folgt.)

Bedarf
ernennen,
bedingten
7—12

Prinz Sigismund Rakoczy.

II.

Inbessen sind die Bestimmungen noch keineswegs endgültig festgestellt, dieselben können vielmehr noch sehr wesentliche Wandlungen erfahren, da einerseits der ungarische Ministerpräsident sich eben jetzt ansieht, ein Sebad aufzusuchen, dessen er aus Gesundheitsrückichten dringend bedarf und andererseits die endgültige Feststellung des ungarischen, wie des gemeinsamen Budgets nicht gar so rasch erfolgen muß, daß man damit bis zu den ersten Tagen des Monats September warten kann, bis zu welcher Zeit Herr v. Tisza bereits vom Seebade zurückgekehrt sein wird. Auch hat Sr. Majestät Herr v. Tisza in huldreichster Weise bereits wiederholt bedeutet, welches Gewicht der König darauf lege, daß der ungarische Ministerpräsident auf seine Gesundheit achte, welcher derselbe jahrelang durch seine fortwährende, aufreibende Thätigkeit ohnedies vielleicht allzuviel zumutet.

Bei der Enthüllung der Denkmäler Br eyd el's und Konin s'k's in Brügge hielt der König eine Rede, in welcher er einen Rückblick auf die Geschichte Flanderns im vierzehnten Jahrhundert wirft, und auf die Gegenwart übergehend, sagt: „Niemand kannte Belgien eine so erfreuliche Lage wie heute, aber ein langer Frieden hat auch Gefahren. Die politischen Schwankungen der modernen Welt sind bedrohlicher in ihren Folgen, die Kriege zermalmen der als ehemals. Der flandrische Löwe darf nicht schlafen. Alle Freiheit entsteht und vergeht mit der Unabhängigkeit. Verpflichtet wir uns Alle feierlich, vor keinem Opfer zurückzuschrecken, um die Rechte unseres Vaterlandes zu erhalten.“

Der am 14. d. M. in Mons eröffnete Arbeiter-Congress begann unter Thätlichkeiten. Die Anhänger Desuiffesau's wollten den Congress sprengen, mußten sich aber schließlich zurückziehen und constituirten sich in einem anderen Local. Allen jenen Delegirten, die den monatlichen Beitrag von 10 Centimes nicht entrichtet haben, wurde der Eintritt in den officiellen, relativ gemäßigten Congress untersagt. Beide Congresses bereiten republikanische Resolutionen vor. Die Behörden ließen die Socialisten in ihren Localen ruhig gewähren. — Graf Goblet Dalviella, ehemaliger Brüsseler Deputirter, schlägt in der „Revue Belge“ die Einberufung eines liberalen Congresses vor.

In der russischen Protestnote gegen den Regierungsantritt des Prinzen von Coburg wird zuerst die Wahl des Prinzen für ungesetzlich erklärt und ihm nach dem Wortlaut des Berliner Vertrags das Recht bestritten, als Fürst bulgarischen Bodens zu betreten. Die russische Regierung macht darauf aufmerksam, daß, wenn eine oder mehrere Mächte den Prinzen als Fürsten von Bulgarien anerkennen würden, Rußland mit großem Bedauern nicht mehr in der Lage sein würde, den Vertrag als zu Recht bestehend anzuerkennen und sich zurückziehen müßte. — Sämmtliche russischen Journale betonen die Nothwendigkeit energischer Schritte in der bulgarischen Frage. Selbst ein Compromiß mit Deutschland sei nur durch solche herbeiführbar.

Die bulgarische Emigration beabsichtigt einen förmlichen Protest gegen den Regierungsantritt des Prinzen von Coburg zu publiciren.

Der bulgarische Vertreter in Konstantinopel, Bullovics, benachrichtigte die bulgarische Regierung, daß die Pforte von England, Italien und Oesterreich-Ungarn Noten erhalten hätte, in welchen diese Mächte die Wahl des Prinzen von Coburg anerkennen. Nachdem dieselbe aber nicht in vollkommenem Einklange mit dem Berliner Vertrage erfolgte, würden sie die bulgarische Regierung wie in der Vergangenheit behandeln. — Bullovics telegraphirte weiter nach Tirnova, der Sultan erkenne gleichfalls den Prinzen von Coburg an, aber daß er, nachdem der Prinz diese Anerkennung vor seiner Reise nach Bulgarien nicht abgewartet, denselben während einiger Zeit auf demselben Fuße, wie vor der Ankunft behandeln werde. Es gewinnt den Anschein, daß die russische Regierung während des Aufenthaltes der Regenten in Warna an dieselben eine Persönlichkeitsabgeandete habe, um zu erklären, daß Rußland die Regentenschaft anerkennen würde, wenn Letztere an eine Neuwahl schreiten und den Prinzen Oldenburg wählen wollte. Die Regenten hätten aber dieses Ansuchen abgelehnt.

Die an die letzten Kämpfe zwischen den Montenegroinern aus Vassovics und den albanesischen Stämmen Clementi und Kuzovo geknüpften Ereignisse haben sich als übertrieben erwiesen. Die Kämpfe haben keine Fortsetzung erfahren, und der seitens der Albanesen geplante Nachzug ist bisher unterblieben. Die montenegrinische Regierung hat die Leute von Vassovics verhalten, den Albanesen die gemachte Beute zurückzustellen. Der Stamm Kuzovo hat bereits das ihm geraubte Vieh zurückgelassen; die Clementiner weigerten sich, diese Genugthuung anzunehmen, da sie nicht vom Bali von Stutari die ausdrückliche Versicherung erhielten, daß die türkische Regierung sich mit derselben zufrieden gebe. — Die Einföhrung der Immobilien-Steuer stößt in Kroja auf unüberwindliche Hindernisse. Die Bevölkerung ließ sich in ihrem Widerstande durch die Entsendung eines weiteren Bataillons Truppen durchaus nicht erschüttern. — Die Bemühungen der Verwaltung der Tabakregie in Konstantinopel, den Minister des Innern zur Tabakregie im Vilajet Stutari zu bestimmen, sind erfolglos geblieben, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den Widerstand, welchem eine solche Maßregel bei der Bevölkerung begegnen würde. Beim Bali von Stutari sind bereits zahlreiche Petitionen eingelaufen, in welchen die Aufrechterhaltung des der Bevölkerung dieses Vilajets bisher eingeräumten Privilegiums des Tabakhandels verlangt wird.

Aus der Sommerfrische.

Heltau, 15. August.

Es gibt wohl kaum ein reizenderes und an Naturschönheiten reicheres Fleckchen des Siebenbürger Sachsenbodens, als wir dies in den beiden Orten Heltau und Michelsberg und deren Umgebung finden können. Es ist daher auch ganz natürlich, daß eine große Zahl von Familien aus Hermannstadt diese beiden Orte, und ganz besonders Michelsberg, als Sommerfrische in Anspruch nimmt; gewiß hat es noch nie eine Familie gereut, sich zur Erholung diese anmuthige, romantische Gegend gewählt zu haben.

Auch ich — Ihr alter Correspondent — bin diesmal zu den Sommerfrischlern eingestanden und genieße die Reize dieses Theilchens der erhabenen Gottesnatur schon seit Wochen her und wollte es gerne, wenn es ginge, noch lange genießen.

Außer den Naturschönheiten dieser Gegend bieten aber auch Leute und Sitten, Gebräuche und überhaupt das ganze Leben und Wesen dieser biederen Ortsbewohner dem stillen Beobachter viel des Schönen und Bemerkenswerthen. Sie werden es daher auch ganz natürlich finden, daß ich nicht nur Sommerfrischler, sondern auch stiller Beobachter geworden bin und will ich Ihnen bei Gelegenheit einige Blättchen der Erinnerung an mein stilles, erbauliches Leben in Heltau und Umgebung widmen. Diesmal aber will ich auch einer angenehmen Ueberraschung Ausdruck geben, welche mir bei gestern in Michelsberg von der Michelsberger Jugend abgehaltene „Tanz“ geboten hatte.

Bekanntermaßen hat Michelsberg in der Nähe seines ziemlich nett bergeschützten Bades (man nennt dasselbe allgemein, aber fälschlich: Schwimmbühl) auf schönem Hügel unter Bäumen einen großen Tanzsaal (die Stäbter heißen ihn „Pavillon“). Dieser Tanzsaal oder eigentlich Tanzboden wird nun von Vätern und Ortsbewohnern in ziemlich gleichem Maße frequentirt. Vorigen Samstag hatten Hermannstädter Studenten ein Tanzkränzchen dort arrangirt, wobei alles natürlich ganz „städterisch“ vorging; gestern aber hielten die Burtschen und Mädchen des Ortes ihren Tanz ebendort ab, wobei es zwar nett und manierlich zugeht, aber — Gott sei es gebant — von „städterischen“ Etiquetten nichts oder nur wenig zu sehen war.

Das Geschlecht der Rakoczy ist nicht aus ungarischem Boden entsprossen. Es entstammt von den Bugát-Rakodány, die unter den ersten Arpádischen Königen ins Land zogen und hier eine neue Heimat fanden. Aber erst im XVI. Jahrhundert tritt die Familie, die damals den Namen Rakoczy de Fels-Badab trug, in den Vordergrund. Sie zerfiel in zwei Linien; die eine blieb katholisch, die andere schloß sich dem reformirten Glauben an. Beide Linien begannen zu derselben Zeit im Jahre 1607 emporzuklühlen. Der katholische Ludwig Rakoczy erhielt den Baronsitel, der protestantische Sigismund wurde zum Fürsten Siebenbürgens erwählt. Doch während der kath. Zweig nach einigen Jahrzehnten in männlicher Linie erlosch, gelangte der protestantische zur höchsten Blüthe und sollte später, als er abermals katholisch wurde, die Geschichte des Landes in größtem Maße beeinflussen. Der älteste Sohn Sigismunds Georg I. wurde nach dem Tode Gabriel Bethlens ebenfalls auf den siebenbürgischen Fürstenthron erhoben. Seine Gemahlin Susanna Lorantffy, eine der ehrwürdigsten Frauengeitalten unserer Geschichte, von der ihr Gemahl in seinem Testamente schrieb: „Nie sah ich eine schönere, geschicktere, reichere, und in jeder Beziehung lobenswerthere Person, als sie“, gebar ihm vier Söhne, von denen nur zwei am Leben blieben, Georg und Sigismund, und die Kaufbäbin dieses letzteren, des jüngeren Prinzen wird von Szilágyi in seinem neuen Werke geschildert. Sigismund wurde am 14. Juli 1822 zu Száros-Patak geboren, als sein Vater noch nicht Fürst war und überhaupt keine Aussichten hatte es je zu werden. Er erzog seine Söhne mit großer Sorgfalt, wie er sich im Allgemeinen für Bildung und Schulwesen lebhaft interessirte. Er war der opfermüthige Beschützer der Schule von Száros-Patak, die damals auf seine Intervention erweitert, reorganist und für Kinder auch Nicht-Adeliger eröffnet wurde. Die Anstalt war nach dem Muster der Schule von Wittenberg eingerichtet, mit den nöthigen Lehrkräften versehen und in ihren Lehrplänen erhielt auch die nationale Sprache, die ungarische, einen Platz. Diese Schule besuchten die Kinder Rakoczy's, doch nur kurze Zeit, denn bereits im Jahre 1830 wurde der Vater zum Fürsten von Siebenbürgen erkoren, womit sich auch die sociale Stellung seiner Kinder total änderte. Die Söhne des einstigen Landbedelmannes wurden mit einem Male Prinzen Siebenbürgens und überstiegen aus dem stillen Herrenstige von Száros-Patak nach Weissenburg, das bereits unter dem früheren Fürsten Gabriel Bethlen zur Blüthe gelangt war und durch viele Neubauteu und Verbesserungen einen vornehm städtischen Charakter angenommen hatten.

Die fürstliche Familie traf im Anfange des Jahres 1831 in Weissenburg ein, wo die Kinder ihrem Range gemäß erzogen wurden. Der ältere Georg war bereits zum Thronfolger ausersehen und daher als Kronprinz betrachtet, während Prinz Sigismund die großen Privatdomänen der Familie erben sollte. Ihr Vater errichtete für sie eine eigene Hofschule, eine Art Ritterakademie, wo sie mit den Kindern der Magnaten des Landes erzogen wurden. Paul Kereztury stand als Rector an der Spitze dieser Anstalt. Kereztury erwarb seine Bildung in Deutschland, war ein tüchtiger Pädagog und eifriger Verfechter der Reformideen des Wolfgang Ratichius, die damals im deutschen Reich vielfach verbreitet und angewendet wurden und eine neue Unterrichtsmethode in das Schulwesen einföhrten. Derselbe wurde auch von Kereztury mit großem Geschick und Erfolg angewendet und speciell Prinz Sigismund gedachte seines Lehrers auch in späteren Zeiten mit aufrichtiger Zuneigung. Kereztury verstand die Wissenslust seiner Schüler zu erwecken, sie durch eine liebevolle Behandlung zu gewinnen und zu fortwährender Arbeit anzuspornen. Beide Prinzen wohnten gemeinsam mit ihren Mitschülern in der Anstalt, welche in einem Gebäude mit großem Garten untergebracht war. Die Schule bestand aus zwei Classen und hatte mit den Prinzen etwa sechzehn Zöglinge. Gerüchlos und den Studien gewidmet floß das Leben in dieser Schule dahin und nur öftentliche Besorgnisse sowie außerordentliche Anlässe brachten einige Abwehslung. Ein solcher Fall war die Confirmation beider Prinzen, ein feierlicher Anlaß in jedem protestantischen Hause und doppelt wichtig in einer so glaubensfröhlichen, treuherzigen Familie, wie die fürstliche war. In der Catechrale, im Beisein der höchsten kirchlichen Würdenträger, des Hofes, des Fürstenpaares, bestanden die Prinzen die ziemlich langwierige und beschwerliche Religionsprüfung. Der Jüngere, Prinz Sigismund, hielt die Gelegenheitsrede, worauf die Prüfung begann. Der Heibelberger Ratschismus, die Darlegung der Grundprincipien des protestantischen Glaubens bildete den Anfang, worauf der polemische Theil folgte zur Verdeutlichung dieser Grundzüge und die Widerlegung der katholischerseits gegen sie erhobenen Einwendungen. Beide Prinzen, die abwechselnd antworteten, bestanden die Prüfung mit vollem Erfolg; die Lehmethode Kereztury's hatte sich auch practisch als zweckmäßig bewährt. Doch nicht Kereztury allein war damals in Weissenburg als Schulmann thätig. Neben ihm wirkten zwei hervorragende deutsche Gelehrte und Schriftsteller, die bereits von Gabriel Bethlen, dem unermüthlichen Förderer des Schul- und Bildungswesens, in seine Rufe berufen wurden und dort sich hochangesehene, materiell wohlhabende Stellungen erworben. Es waren dies Alnád (+ 1838) und Bitterfeld (+ 1856).

Gener Director des Collegiums zu Weissenburg, Dieser sein Schwiegersohn und ebenfalls Lehrer am Collegium, der aber öfters zu auswärtigen diplomatischen Missionen verwendet wurde. Beide waren nicht nur Lehrer im gewöhnlichen Sinne des Wortes der beiden Prinzen, sondern mußten sich neben dem vollen Vertrauen der Eltern auch die innige Zuneigung ihrer Zöglinge zu gewinnen. Prinz Sigismund setzte seine Studien in der Hofschule auch dann noch fort, als der ältere Bruder, Kronprinz Georg, dieselbe verließ, um einen eigenen Hofstaat zu erhalten und sich practisch zum Soldaten, zum Feldherrn auszubilden. Nach dem Tode Alnáds entstand zwischen Bitterfeld und dem Prinzen Sigismund ein intimes Freundschaftsverhältniß, das auch nicht dann erlosch, als der sechzehnjährige Prinz die Schule verließ, um an der Seite seines Vaters in die Regierungsgeschäfte eingeweiht zu werden. In der Schule erwarb er sich tüchtige Kenntnisse. Er beherrschte außer seiner Muttersprache das Lateinische vollkommen, hatte sich im Griechischen und Hebräischen eine große Fertigkeit verschafft und verstand auch etwas Deutsch und Französisch. Er war ein ernster, wissenschaftlicher Jüngling, der auch nach den Schuljahren tüchtig weiter arbeitete, um die Lücken seiner Bildung möglichst auszufüllen; mit unendlicher Liebe hing er an seinen Eltern und an seinem protestantischen Glauben, tiefreligiös und ohne besonderen weltlichen Ehrgeiz, ohne Hochmuth, obwar im vollen Besuße des Ranges, den er in Folge seiner Geburt einnahm, zeigt sich edler, mehr weiblich zarter als energischer Charakter manchmal etwas von Eitelkeit. Er benötigte gerne die Gelegenheit, um seine Bildung, sein Wissen manchmal in einer etwas praferistischen Weise zur öffentlichen Schau zu bringen. Sein Abgang aus der Schule wurde mit großen Festlichkeiten gefeiert; sein Lehrer und Freund Bitterfeld verfaßte aus diesem Anlasse ein Gelegenheitsstück, Pallas Dacia, das auch im Druck erschien und das, da eben zu derselben Zeit ein Landtag abgehalten wurde, und aus Polen und der Walachei Gesandte anwesend waren, in ihrem und der Stände Beisein mit großem Pomp in Scene gesetzt wurde. Prinz Sigismund legte förmlich einen detaillirten Rechenschaftsbericht über seine sämmtlichen Studien ab, und die lange Feier wurde mit einer Rede Bitterfelds geschlossen. Auch die Hofschule wurde geschlossen und erst nach Jahren durch den Fürsten Georg II. wieder eröffnet. Prinz Sigismund erhielt von seinem Vater eine Reihe wohlgemeinter, ernstlicher Rathschläge, die er ins Lateinische übertrug und mit einem kurzen Vorwort veröffentlichte. Er verpicht darin, das Leben des Vaters zu seinem Musterbilde zu machen sowie dessen Rathschläge und Befehle zum Ariadne-Faden zu wählen, der ihn durch die Wirrsale des Lebens geleiten soll.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. August.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst den Zögling der k. k. Theresianischen Akademie, Graf Franz Böldy von Uzon, zum k. k. Pagen zu ernennen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Privatdocenten der Klausenburger Universität, Dr. Franz Koch, vorläufig in interimistischer Eigenschaft, zum ordentlichen Professor der dortigen staatlichen Lehrer-Bildungsanstalt, dann den supplirenden Professor der Debarer Staats-Oberrealschule, Oscar Mailand, zum ordentlichen Professor ebendort ernannt.

(Zu landwirthschaftlichen Berichterstattern) hat der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel ernannt: den Neustädter Einwohner Johann Wertes für den Oberländer Bezirk des Kronstädter Comitats, den Balasuter Einwohner Dr. Jos. Kony für den Klausenburger, den Magyars-Bilaler Einwohner Julius Szabo für den Banffshunpader, den Klausenburger Einwohner Alex. Szacsobay für den Kolozjer, den Somborer Einwohner Ludwig Sombory für den Nagyalmajer Bezirk des Kolozjer Comitats.

(Bestätigung.) Die Sitzungen der Ortsvereine des allgemeinen Frauenvereines der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen in Marienburg (Groß-Roller Comitats) und in Baagen sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 49,727 und 49,728 l. J. mit der Einreiseverpflichtung versehen worden.

(Seiner Majestät Geburtstest) wurde gestern in der glänzendsten Weise begangen. Dem Festgottesdienste in der ev. Stadtpfarrkirche A. B. wohnten um 8 Uhr Früh mit Seiner Hohegeboren dem Herrn Obergespan Graf Andreas Bethlen an der Spitze das Comitatsamt, die Staats- und Communalbehörden, ebenso dem Hochamte in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche um 10 Uhr Vormittags an. Auch in den Gotteshäusern der anderen Confessionen, desgleichen in der röm.-kath. Pfarrkirche extra muros vor solenner Gottesdienst, welchem allenthalben ein zahlreiches andächtiges Publicum, befehl von homagialen Gefühlen für den geliebten Monarchen, anwohnte. — Die militärische Feier verlief, vom herrlichsten Kaiserwetter begünstigt, genau nach dem in unserem vorgefertigten Blatte veröffentlichten Programme in ebenso erhebender wie anregender Weise. Zu der großen Parade auf dem Exercierplatze hatten sich nach Tausenden zählende Zuschauer eingefunden. Die öffentlichen Gebäude prangten im Flaggenschmuck. Das Menu zu

Anfangs geht es lau, es tanzen nur einige Paare, dann aber elektrifirt der bekannte Veierkasten die Tänzer; die Mädchen werden durch eine kleine Verbeugung zum Tanze aufgeföhrt, dann wimmelt der ganze Saal von Tänzerpaaren und es wird gewirbelt, daß der Staub hochauf steigt. Die Köde der Tänzerinnen fliegen hochauf, die rothen, grünen, blauen und gelben Schurzänder und die großen, an die Schürze geknüpften bunten Sacktücher flattern wie Siegesfahnen in der Luft, die Burtschen aber schwingen ihre Hemden ganz naß und streifen sich im Fluge mit den Hemdärmeln den tropfenden Schweiß von der Stirne. Carambole der Tanzenden sind nichts seltenes und ein kleiner Fußtritt hier und da schadet auch der mangelnden Fühneraugen wegen nicht viel. Fällt ein Paar unversehens im Eifer des Tanzes, so wird es mit Hurrah! und Jubel! begrüßt und die sich schnell Aufraffenden geben sich keinen Anlauf in Ohnmacht zu fallen, im Gegentheil, sie lachen noch gar am herzlichsten mit.

Gefrorenes oder Limonade wird hier zwar nicht credenzirt, aber ein Krug frischen Wassers wandert von Lippe zu Lippe, den Erschöpften Labung zu spenden.

Im der Dreihörgelbüch in seiner Arbeit zu kurz, so klatschen die Tänzer unter lauten Zurufen in die Hände. Der Dreihörgelbüch fügt sich und denkt: „Heute mir, morgen Dir!“ und orgelt gemüthlich weiter.

Nun aber komme ich auf das eigentliche Thema meines heutigen Schreibens, das mir eben den Impuls gab, meine Sommerfrische-Erlebnisse nicht der Reihe nach zu erzählen, sondern hier aus der Mitte derselben ein kleines Bildchen zu bieten. Die Dreihörgel intonirte eine Csárdás-Melodie und siehe da, die sächsischen Burtschen und Mädchen waren Alle auf den Beinen und tanzten den ungarischen Nationaltanz mit solchem Feuer und so präcise, daß dies jedem geborenen Ungarn zur Ehre hätte gereichen können. Nicht nur Burtschen und Mädchen, auch Mädchen tanzten unter einander mit einem selten gesehenen Eifer und unaffecteder, wirklicher Vorliebe.

Dreimal mußte der Orgelbrecher auf die türmischen „hogy volt!“ den Tanz wiederholen und jedesmal war der Tanzsaal von begeisterten Tänzern überfüllt.

Dr. Cs.

sein Schwieger... Eltern auch die... Hofschule auch dann... Hofschule wurde mit... Hofschule wurde mit... Hofschule wurde mit...

dem großen Festmahl im Gesellschaftshause stellte die renommierte... unterhaltung war trotz des gestrigen Nachmittags-Sturmes gut besucht...

(Herbstmanöver.) Die im Verein mit dem VII. Corps an den Siebenbürger Corpomanövern — denen bekanntlich außer Sr. Majestät dem König auch die militärischen Abgetheilten der auswärtigen Mächte anwohnen werden — theilnehmenden Honvéd-Truppen des II. Districts werden nach den in den jeweiligen Garnisonen zu absolvirenden Vorübungen, insbesondere nach Beendigung der üblichen Schießübungen, schon gegen Ende dieses Monats aus ihren respectiven Cantonements aufbrechen, um rechtzeitig in Lugos, wo sich der Honvéd-Ort sämtlicher Honvéds des Districts befindet, einzutreffen.

(Schauspielplanmäßiges.) Von der Direction der königlich ungarischen Staatsbahnen erhalten wir folgende Verhöndigung: Auf der Marosvásárhely-Szághegyer Theilstrecke werden außer den schiedlich planmäßigen Zügen Nr. 1713 und 1716 vom 18. d. angefahren während des Restes der Sommersaison auch die gemischten Züge Nr. 1714 und 1717 verkehren. Der gemischte Zug Nr. 1714 geht von Marosvásárhely um 6 Uhr 41 Minuten Morgens ab und trifft in Szághegy um 8 Uhr 40 Minuten Vormittags ein. Dieser Zug bildet in Marosvásárhely den Anschluß zum Zuge Nr. 1702, welcher in Kocsárd die Verbindung zum Zuge Nr. 308 von Budapest und zum Zuge Nr. 307 nach Budapest herstellt. — Der gemischte Zug Nr. 1717 hingegen geht von Szághegy um 8 Uhr Abends ab und trifft in Marosvásárhely um 9 Uhr 49 Minuten Abends ein. Als Anschluß dient hier der um 10 Uhr 20 Minuten Nachts abgehende Zug Nr. 1703, welcher in Kocsárd zum Zuge Nr. 308 von Budapest nach Kronstadt und zum Zuge Nr. 307 von Kronstadt nach Budapest die Verbindung vermittelt.

(Königsfestlichkeiten.) Bei dem am 13. und 14. d. abgehaltenen Königsfestlichkeiten des hiesigen bürgerlichen Scharschützen-Bereichs wurden 4631 Schüsse abgegeben, darunter waren 2385 Schwarzschnüsse und 50 Cartons.

Beste erhielten: 1. Für den tiefsten Schuß in der Königsloge die Königswürde nebst einem silbernen Vocal Herr Rudolf Kaufser. 2. Die Baron Bruckenthal'sche Stiftung (3 Ducaten) Herr Josef Winkler. 3. Die Sigmond-Federber'sche Stiftung (1 Ducaten) Herr Friedrich Valentini. 4. Die Samuel Otto'sche Widmung (1 Ducaten) Herr Karl Reiser. 5. Die Wilhelm Grohman'sche Widmung (2 Thaler) Herr Friedrich Kröppl. Für weitere Tiefstschüsse auf der Königsloge erhielten die Ein-Thalerprämien: die Herren: Heinrich Baumann, Edmund Rumler, Daniel Melzer, Adolf Mieser, Julius Gaberffy, Samuel Otto jun., Michael Gollner und Gottlieb Hedrich aus Mediasch. Die Ein-Guldenprämien: die Herren: Georg Barthmes, Friedrich Kröppl, Carl Moserferdt und B. J. Berger.

Auf der Trefferliste erhielten Beste: das 1. Carl Moserferdt, das 2. Carl Reiser, das 3. Friedrich Valentini, das 4. Michael Bacholky, das 5. Adolf Mieser, das 6. Michael Gollner, das 7. Samuel Otto jun., das 8. Andreas Berger, das 9. Edmund Rumler, das 10. Wilhelm Kerlinger, das 11. Gottlieb Hedrich (Mediasch), das 12. Rud. Kaufser, das 13. Georg Barthmes, das 14. J. Ribeli (Mediasch), das 15. Julius Gaberffy.

Auf der Kreisliste erhielten Beste: das 1. Carl Moserferdt, das 2. Michael Gollner, das 3. Gottlieb Hedrich (Mediasch), das 4. Carl Reiser, das 5. J. Ribeli (Mediasch), das 6. Julius Gaberffy, das 7. Edmund Rumler, das 8. Friedrich Landauer, das 9. Andreas Berger, das 10. Michael Bacholky.

Prämien erschossen sich: Herr Carl Moserferdt 1 Ducaten; die Herren Rudolf Kaufser, Adolf Mieser, Wilhelm Kerlinger, Georg Barthmes, Andreas Berger, Gottlieb Hedrich, J. Ribeli, Sam. Otto jun. und Carl Reiser je 1 Thaler; Julius Gaberffy und Edmund Rumler je 1 Gulden. Die E. J. Seeman'sche Stiftung erhielt Herr A. Mieser.

(Männergesang-Verein.) Das Programm zu der Sonntag den 21. d. im Glasparillon des Hermannsgartens stattgefundenen Liedertafel des hiesigen Männergesang-Vereines enthält nachstehende Nummern: 1. „Jesu-Maria“ von B. Hermann. 2. „Symne“ von Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha. 3. „Jubel-Ouverture“ von C. W. v. Weber. 4. „Zum Walde“ von Herber. 5. „Der Mönch zu Bija“, Ballade von K. Löwe. 6. „Serenade für Orchester“ von A. Wangold. 7. „Bineta“ von Fr. Abt. 8. a) „Der Rufel und der Wandersmann“, b) „In der Wüste“ von Robert Volkmann. 9. „Korbeer und Rose“, Lied für 2 Tenore und Chor von A. Groll. 10. „Normannenzug“ von M. Bruch. 11. „Pilger-Chor“ aus „Tannhäuser“ von Rich. Wagner. 12. „Zwei Lieder im Volkston“ von Dr. Fr. Drendt. 13. „Am schönen Rhein“, Walzer von Peter Hela.

(Orkan.) Gestern um 5 1/2 Uhr Nachmittags zog ein drohendes Gewitter von Südwesten heran. Einige Minuten lang tobte in der Stadt, während die schmutzig-grünlichen Wolkenmassen sich zusammenballten, ein Orkan, als wollte die Welt aus den Fugen gehen. Es blieb glücklicherweise nur bei der Drohung, denn das düstere Gemölle, das Tageslicht in schwarzes Dunkel hüllend, zog unter zuckenden Blitzen und polterndem Donnerrollen über unsere Stadt hinweg gegen Nordost. Die Vermuthung, welche der tobende und tobende cyclonartige Sturm während seines hälligen Dahinrausens über die Stadt in den erwähnten wenigen Minuten anrichtete, war greulich; Dächer wurden arg zerjault, Bäume entblättert und geknickt, wie eitel Rohr, Fensterscheiben in großer Menge zertrümmert, Säune weggeschleudert (am F.M. Kocz'schen Grunde in der Schwesigasse wurde ein Stück Bretterzaun in der Länge von zwölf Metern weggerissen); kurz, wer während dieser kurzen Zeit unter bergendem Dach war, durfte sich selbst beglückwünschen.

(Sonneneinstrahlung.) Die heutige Sonneneinstrahlung konnte hierorts erst von 5 Uhr 50 Minuten an wahrgenommen werden, da die Sonnenscheibe bis zu dieser Zeit von einer dichten Wolke bedeckt war; um diese Zeit war noch ungefähr ein Drittel der Sonnenscheibe verfinstert; um 6 Uhr 35 Minuten hatte die Verfinsternung ihr Ende erreicht.

(Aus Salzburg) wird uns vom 18. d. geschrieben: Die Selbstmordmanie droht bei uns epidemisch werden zu wollen; unlängst hatte sich — wie bereits mitgetheilt worden — der Bürtensindergeißelte Georg Szöllösi aus Liebesgrün extränkt, bald darauf wollte eine hiesige 70-jährige Wattrone im grünen Teiche ihrem Leben ein Ende machen; am 14. d. sprang ein alter Mann, Namens Mathias Koller, seines Lebens wegen Armut und Schulden überdrüssig, nachdem er sich vorher die Augen verbunden hatte, in den aufgelaassenen Schacht beim Monument und fand den gesuchten Tod. — An Unglücksfällen haben wir in Bisfana auch keinen Mangel. Am 30. v. hieß die Frau des Emanuel Durani geb. Anna Tamas zu lange im Bade und starb noch in derselben Nacht. — Am 13. d. verweilte eine hiesige Dame, am 15. d.

eine auswärtige Dame zu lange im Bade; Beide hatten in Folge dessen an heftigen Krämpfen zu leiden, wurden jedoch nach dreitägiger Behandlung wiederhergestellt. — Am 15. d. wurden in der Nacht hier Erderschwingungen verpüt; angeblich rollten sogar Trinkgläser vom Gestell herab.

(Ehrenpräsident.) Das Tusnaber Bade-Compossefforat hat den gewissen Minister des Außern Graf Julius Andrássy zum Ehrenpräsidenten erwählt. Graf Andrássy erklärte in einem Schreiben, die Auszeichnung dankend anzunehmen.

(Brandchronik.) Am 15. d. wurde Kovasna durch ein fürchterliches Schandfeuer verheert. Ueber 170 Gebäude sind eingestürzt worden. Auch ein Menschenleben fiel den Flammen zum Opfer, ferner kamen viele Haushiere im Feuer um; sämtliche Fruchtvorräthe verbrannten. Der Schaden beträgt Hunderttausende. Die Feuerwehren von Kösz-Vasarhely und Szep-Szent-György konnten wegen zu großer Entfernung nicht rechtzeitig eintreffen, somit die Katastrophe nicht mehr verhindern.

(Aus dem Bruder Lager.) Am 15. d. in den frühesten Morgenstunden rückte das 3. Halbbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 31 Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, nach dreiwöchentlicher Anwesenheit mit kriegendem Spiele aus dem Lager wieder nach Wien ab.

(Congreß junger Kaufleute.) Mittelfst Separatcongrelangen am 16. d. 300 Congreßmitglieder von Klausenburg in Maros-Ujvár zur Bekäftigung der weltberühmten Saline an. Auf dreihundert Stufen stiegen die Herren in die Tiefe, während die Damen mit Maschinen hinabgefördert wurden, um die imposanten, elektrisch beleuchteten, in ihren Dimensionen alle Vorstellungen weit hinter sich lassenden Hallen zu besichtigen, wo die Besucher von der Bergkapelle mit klingendem Spiel erwartet wurden. Ergreifend war der Moment, als sich unter den Hunderten von Besuchern, die in der schwindelnden Höhe von 30 Metern auf den Holzgalerien bekommenen Herzen einbrannten, nachdem plötzlich Stille geboten worden, in der Tiefe Arbeiter zum lauten Gebet versammelten. Die Wände der majestätischen Hallen gleichen dem schönsten Marmor. Der Tonzal wird an Glätte des Fußbodens in seinen riesigen Dimensionen vielleicht von keinem Ballaal der Erde übertroffen. Hier wurde, nachdem sich mittlerweile die Damenwelt Maros-Ujvárs versammelt hatte, ein Tanzkränzchen improvisirt, an welchem sich 80 Paare in den im Bergwerk üblichen malerischen Costümen beteiligten. Eine Anzahl von etwa 300 Arbeitern war mit entblößtem Oberleib an der Loslösung riesiger Salzstücke thätig. Der Anblick ist von unbeschreiblichem Eindruck. Nach der Table d'hôte im Hofgarten fand ein Ausflug nach Jels-Ujvár statt. Das Wetter war das denkbar günstigste. Abends wurde ein Tanzkränzchen arrangirt.

(Dankeadressen an den Minister.) Der Municipal-ausschuß der Stadt Hódmezö-Vásárhely und die Majorität hiesiger Repräsentanz haben an den Communications-Minister Gabriel v. Baross Dankadressen gerichtet, in welchen dem Minister für seine energischen und raschen Maßnahmen zur Eindämmung der Hochfluth nach dem Riß der Kis-Tiszaer Schleuse und für die hiedurch bewerkstelligte Rettung der Städte vor der Ueberschwemmungsgefahr der tiefgeschädigte Dank der Einwohner von Hódmezö-Vásárhely und Mató ausgedrückt wird.

(Die größeren Branntwein-Brennereien Ungarns und Oesterreichs.) Die Verzehrgsteuer-Aussweise der Monarchie, welche alljährlich veröffentlicht werden, enthalten auch eine Uebersicht über jene Branntwein-Brennereien, welche in der Betriebsperiode 1885/86 über fl. 20.000 an Branntweinsteuer gezahlt haben. Solche bestanden in der gedachten Betriebsperiode: in Ungarn 65 (1884/85 63), in Oesterreich 46 (1884/85 49). Darunter befanden sich in Ungarn 23 Brennereien, welche über fl. 100.000 an Steuer entrichtete haben, in Oesterreich nur 11; es waren dies nach der Höhe der Steuer geordnet: in Ungarn: Gebürder Neumann in Arad fl. 620.767, Grunwald u. Comp. in Budapest fl. 603.828, Karl Vinczer u. Sohn in Budapest fl. 541.255, Spiritus-Kaffinerie-Aktiengesellschaft in Szegedin fl. 404.915, Erste Temevärer Spiritus-Kaffinerie-Aktiengesellschaft fl. 344.934, Spiritus-Kaffinerie-Aktiengesellschaft in Raab fl. 296.590, Lederer und Kalmán in Großwardein fl. 296.030, I. Arader Fabrikfl. fl. 273.868, Gebrüder Blau fl. 267.393, M. Guttsjahr und Söhne fl. 266.655, Friedrich Gzell und Söhne in Neuhadt fl. 237.618, Schwinb'sche Spiritus-Kaffinerie-Aktiengesellschaft in Budapest fl. 234.237, Mayer Kraus und Sohn in Budapest fl. 225.802, D. Mittelmann's Söhne in Arad fl. 206.677, Gebrüder Raymond in Klausenburg fl. 180.500, Jgnaz Stern in Neupest fl. 180.068, Jgnaz Herzl in Arad fl. 175.290, J. J. Schlichting in Temevär fl. 173.997, M. Friedmann's Söhne fl. 173.754, Jgnaz Stern in Neupest fl. 169.991, Friedmann und Steinbach in Temevär fl. 140.718, Spiritus-Kaffinerie-Aktiengesellschaft in Lugos fl. 128.106, Ernst Hagay in Vatorlek fl. 101.218; h) in Oesterreich: Franz Kauer Broche u. Sohn in Lieben bei Prag fl. 473.499, Max Freiherr v. Springer in Rudolfsheim bei Wien fl. 450.416, J. v. Ruffner in Ottakring bei Wien fl. 374.211, Jgnaz Lederer in Jungbunzlau fl. 253.470, Aktiengesellschaft in Koln Nr. 134 fl. 225.114, Ad. Jgnaz Wautner u. Sohn in Simmering bei Wien fl. 221.756, J. A. Broche und Sohn in Jestrebi fl. 216.145, Ad. Jgnaz Wautner und Sohn in St. Marx (Wien) fl. 212.912, Fischel und Rosenbaum in Schönb. fl. 166.276, G. H. Wautner in Groß-Zebersdorf fl. 129.453, Josef Stonawsky in Strzegom fl. 100.834. — Hiemit ist das Verzeichniß jener Brennereien, welche in einer der beiden Reichshälften in der genannten Periode über 100.000 fl. an Steuer entrichtete haben, erschöpft.

(Todesfall.) Gestorben ist: der Festschacter der „Hamburger Bierbrauerei“, J. J. G. Dannenberg, am 16. d. in Hamburg im 54. Lebensjahre.

(Wirkung des Zahnschmerzes.) Ein Berliner renommirter Zahnarzt erzählt folgendes ergötzliche Geschehnis aus seiner Praxis. Kam da eines Tages ein junger Mann mit verbundenem Gesicht zu ihm, der über grausame Zahnschmerzen klagte und den Arzt flehentlich beschwor, ihn von seinen Qualen zu befreien. Die jetzt moderne künstliche Betäubung bei dieser Prozedur lehnte der Patient ab, da er „Mannes genug“ sei, den Schmerz zu überwinden. Der stöhnende Jüngling saß im Stuhle, der Zahnarzt wandte sich ab, um seine Vorbereitungen zu treffen. Da steht er durch einen zufälligen Blick in den Spiegel, wie der Zahnschmerzgeplagte von seinem Stuhle aus die Hand nach dem danebenstehenden Schreibtisch ausstreckt und „ganz leise und unverhört“ die dort liegende goldene Uhr des Arztes an sich nimmt und in die Westentasche verstopfen läßt. Der über eine solche Unverschämtheit erst ganz verblühte Arzt beschloß eine originelle Strafe. Ganz ruhig, als ob er nichts bemerkt hätte, begann er seine Manipulation an dem Jüngling, allerdings etwas umständlicher und empfindlicher, als dies sonst seine Art. Der „courageurte“ junge Mann ächzte und stöhnte erbärmlich und hielt krampfhaft die Stuhlleine umklammert. Endlich, endlich ist der Zahn heraus! Einen Moment schließt der Jüngling wie betäubt vom Schmerz die Augen, dann aber springt er entsetzt auf und schreit: „Aber Herr Doctor, was haben Sie denn gemacht? Sie haben mir ja nicht den richtigen Zahn ausgezogen!“ — „Verbleiben Sie nur ruhig sitzen“, war die gelassene Antwort, „ich mache da eine sogenannte sympathische Cur mit Ihnen. Ein Zahn nach dem andern kommt an die Reihe, bis bei dem richtigen meine Uhr aus Ihrer Westentasche springt!“ Ueber und über erglühend, stand der Jüngling da, dann griff er in die Tasche, holte die Uhr heraus und

sagte: „Ach entschuldigen Sie, Herr Doctor, meine Verwirrung — ich hätte solche Zahnschmerzen!“ Damit empfahl er sich.

(Fürchterlicher Brand am Bosporus.) Am 14. d. brach in Scutari auf der asiatischen Seite des Bosporus eine fürchterliche Feuerbrunst aus, durch welche über tausend Häuser und zwei Kirchen zerstört wurden. Zwei Frauen und ein Kind lamen hierbei um's Leben. Zahllose Bewohner sind ohne Obdach. Der Sultan hat angeordnet, daß die für die Brandschäden von Arnaut-Köj eingesetzte Commission sich auch mit der Hilfeleistung anlässlich der neuen Brände beschäftige und spendete aus seiner Privatkassette 3000 Pfund.

(Tragödie einer russischen Frau.) Die junge Frau des Adligen K. machte in Priluki, Peltawer Gouvernement, dieser Tage ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende. Die Verstorbenen war erst seit zwei Wochen verheiratet. Die Umstände, welche die junge, hübsche Frau in den Tod trieben, waren folgende: Als sie noch Mädchen war, machte ihr der Kaufmann J. dadurch den Hof, daß er ihr kostbare Geschenke zu machen versuchte. Mehrere Monate hindurch bemühte sich das Mädchen, ihrem Bewerber aus dem Wege zu gehen, allein nachträglich willigte das Mädchen, das sich in großer Noth befand, ein, ihn zu heiraten. Wie groß aber war die schmerzliche Ueberraschung des Mädchens, als der Kaufmann ihr erklärte, daß er nie die Absicht gehabt habe, sie zu heiraten. Die Aufforderung, „privatim“ zu ihm in's Haus zu ziehen, wiß das Mädchen mit Entrüstung zurück und brach alle Beziehungen mit dem Kaufmann ab. Der gewissenlose K. griff nun zu folgendem Mittel. Er schloß mit dem Adligen K. einen geheimen Vertrag, kraft dessen K. sich verpflichtete, für 3500 Rubel die Heiratung der Schönen zu erwecken, dieselbe zu heiraten und sodann dem K. zu übergeben. Das Mädchen fand an K., der sich im besten Lichte zu zeigen versuchte, Groll, und bald darauf wurde die Hochzeit gefeiert. Nach zwei Wochen erfuhr die Frau zufällig, daß sie dem K. gehöre. Die junge anständige Dame konnte die Schandthat ihres Mannes, den sie innig liebte, nicht ertragen. Sie wurde trüblich und vergiftete sich durch eine Phosphorsäure. Sie hinterließ zwei Briefe, einen an ihren Mann, dem sie die That verzeiht, den zweiten an die Polizei, der sie dem K. als den Schuldigen anzeigt.

(Ein gemüthlicher Sträfling.) Ein gewisser Dawigolow ging im Petersburger Garten „Alexandria“ spazieren, traf dort einen ihm ganz unbekannt, etwas angeheiterten Herrn und lud ihn zu einem Glas Bier ein. Während des Trinkens spürte der Eingeladene eine Erleichterung in der Hofentlaste — seine Bärte war verschunden. Dawigolow wurde verhaftet, getüdt den Diebstahl und wurde zu dreimonatlicher Arreststrafe verurtheilt. Bevor der Richter die übliche Frage über eine Michtigkeits-Beschwerde an den Beurtheilten richtete, kam ihm dieser zuvor, indem er fragte, ob es gestattet sei, die Strafe sofort anzutreten. Als der Richter dies bejahte, sagte er (mit den Fingern zählend): Juli, August, September, tobt Saison. Bitte, Herr Richter, mich sofort abführen zu lassen.

(Rapha-Brand.) Ueber einen in Vaku ausgebrochenen Rapha-Brand entnehmen wir der „Neposki“ folgende Details: Am 11. (23.) Juli, gegen 11 Uhr Vormittags, brach in einer Rapha-Fontaine der Firma „Marlow & Aleksjew“, welche erst am 10. eröffnet worden war, ein solches Feuer aus, daß die Flammen in der Höhe von dreißig Klaftern emporstobten. Diese Fontaine war eine der besten von ganz Vaku und kostete 150.000 Rubel Rapha per Tag, was beim jetzigen Preise von 3 1/2 Kopelen per Rubel täglich 5250 eintraf. Die Ursache des Brandes blieb wie gewöhnlich unerforscht. Während des Brandes warf die Fontaine Rapha in der gewöhnlichen Reichhaltigkeit aus. Die Tiefe der Fontaine war 196 Klafter. Die brennende Fontaine sah aus wie eine Fackel und konnte man in einer Entfernung von 50 Klafter der Hitze wegen nicht stehen bleiben, so daß an ein Köpfchen nicht zu denken war. Das Bild war, in einer Entfernung von 17 Weist betrachtet, grandios und originell. Das Rapha stieg aus der Tiefe empor und war im Nu verbrannt. Von Zeit zu Zeit wurden auch fauligste Steine mit herausgeschleudert, kurz, es war das Bild eines Vulkanes. Die allensfallsige Dauer des Brandes kann man anfangs nicht beurtheilen, denn die Fontaine der Gesellschaft „Druschka“ brannte ganze drei Monate hindurch; all-in am 13. (25.) erlosch das Feuer von selbst.

(Bericht eines Augenzeugen über das Eisenbahnunglück bei Chatsworth.) Ein Herr, der sich im ersten Schlafwaggon des Zuges befand, erzählt: „Ich spürte drei Stöße und vernahm darauf einen pfeifenden Ton. Als ich zum Fenster hinausblickte, sah ich, daß unser Waggon sich gerade über dem Feuer befand, welches die Pfeiler der Brücke langsam verzehrte. Ich gelangte unverfehrt hinaus. Das Schaulpiel aber, welches sich meinen Augen und Ohren bot, möchte ich für immer aus meinem Gedächtniß auslöschen. Aber ich weiß, es ist unmöglich. Das herzerstreckende Zittern der Sterbenden und die sternen Gehefter der Todten werden mir immer vorschweben. Der Schrecken wurde noch dadurch vermehrt, daß es stockfinster war. Nur die brennende Brücke erleuchtete mit ihren Flammen die entsetzliche Scene. Die meisten Leichen hatten Schaum vor dem Munde, was beweist, daß sie einen fürchterlichen Todeskampf durchzumachen hatten. Endlich verschaffen wir uns kleine Lichter, aber der Wind blies sie aus. Etwa um 2 Uhr fiel Regen in Strömen auf die Leichen und Sterbenden, welche in die bei der Bahn gelegenen Kornfelder geschleift worden waren, nieder. Unsere Anstrengungen waren getheilt, indem wir einerseits das Feuer zu löschen trachteten, andererseits die Sterbenden aus den Trümmern herauszugiehen suchten, deren Jammergeheul geradezu herzerstreckend war. Mittler liefen wie wahnsinnig herum und suchten ihre Kinder, Frauen ihre Gatten. Starke Männer weinten über den Leichnamen ihrer Frauen. Gebete und Stöhnen erfüllten die Luft bis zum Tagesanbruch, wo Hülfe ankam und die Todten und Verwundeten fortgeschleift wurden. Ein kleines Kind hing eingeklemmt an der Decke eines Waggons, den Kopf nach unten. Es war todt, als es hervorgezogen wurde. Andere wurden in allen denkbaren Lagen in den Ecken der Waggons zusammengeballt, aus tiefen Runden blutend, aufgefunden. Der Führer der zweiten Locomotive hatte einen schrecklichen Tod. Als die Locomotive zertrümmert wurde, fuhr der Tender über die Maschine und schnitt dem Unglücklichen den Kopf ab. Seine Leiche wurde am Abhang gefunden, aber ohne Kopf; letzterer wurde wahrscheinlich zu Atomen zerstampft.“

(Beschreibung.) Wachtmeister: „Sie haben den Diebstahl mit einer riesigen Freiheit ausgeführt!“ — Sträfling: „Ja bei dem Handwerk rückt man mit Verschämtheit sehr wenig aus.“ — (Auch ein Vorzug.) Hotelier: „Sie wollen Portier bei mir werden? Haben Sie diese Stellung schon einmal bekleidet?“ — Petent: „Nein.“ — Hotelier: „Können Sie englisch oder französisch sprechen? Oder womit wollen Sie sonst Ihre Befähigung für diesen schwermigen Posten nachweisen?“ — Petent: „Ich nehme sehr gerne Trinkgelber.“

Fremdenliste vom 18. August.

- Hotel Neurivier. Pramer, Friedmann, Rottmann, Müller, Hansenblas, Barmel, Kaufleute, von Wien; Schollmayer, Grundbesitzer, von Bregoi. Hotel Admischer Kaiser. Samuel Stein, Gastwirth, von Broos; Stefan Refka, Beamter, K. Tolvaj, Lieutenant, von Fogarasz; G. Wertheimer, Reisedeher, Privat, Student, von Wien. Hotel Melzer. Segel, Schuldirector, von Temevär. Hotel Habermann. Georg Klein, Gastwirth, von Mühlbach.

Des gestrigen Feiertages (Geburtsfest Sr. Majestät) wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

